

BOOK REVIEWS

Der Faden der Geduld. Von Elke Erb. Inklusive ein von Christa Wolf geführtes "Gespräch mit Elke Erb". Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1978. 144 S.

Das Bild vom strapazierten Geduldsfaden, der zu reißen droht oder schon gerissen ist, dient als eine Art Schlüssel für die sehr verschlüsselten Texte dieses Bandes. Wenn man mit konventionellem Sprachmaterial und vorgegebenen Denkformen nicht mehr arbeiten kann, muß man den Bruch vollziehen und neue schaffen. Letzteres versucht Elke Erb in einem im Band enthaltenen "Gespräch" mit der stark verunsicherten Christa Wolf verständlich zu machen. Wolf spricht es klar aus: Erbs neue Texte seien "ungefällig; nicht entgegenkommend; undurchschaubar; verschlüsselt" und stellen einen "Rückgang von Kommunikationsfreudigkeit" und von erkennbaren Anliegen dar. Dem muß man sich anschließen.

Der Band "Der Faden der Geduld" ist eine Sammlung von 59 poetischen Kurztexten, Miniaturen und Essays, von denen 15 bereits in dem 1975 veröffentlichten Band, Gutachten, erschienen waren. Es geht in diesen Texten vorwiegend um Sprachspiele, die Erforschung neuer Ausdrucksmöglichkeiten, die Auflösung von logischen Zusammenhängen, konkrete Wortkunst und um die Reduktion von Wahrnehmungen auf ein einzelnes Bild, d.h. das, was Erb "den auf das Molekül fixierten Blick" nennt. Erb verhehlt nicht, daß sie dem Dadaismus verpflichtet ist. Sie setzt den Ton, indem sie ihrem Buch ein Gedicht des Dadaisten Hans Arp voranstellt ("Ich bin wieder einmal ein rechtes Haus ...), und ihr erster Text, "Der alte Kaspar Hauser", der von einem sterbenden, seiner Umwelt entfremdeten alten Mann handelt, scheint auf der Folie der Arpade "Kaspar ist tot" konzipiert zu sein. Abgesehen von einigen wenigen Texten, in denen ein Anliegen der Autorin erkennbar oder erfüllbar ist, handelt es sich bei den meisten Texten um Sprachspiele und Wahrnehmungen, die sich dem Verständnis des Lesers entziehen. In einigen Essays, in denen Erb ihre Methode zu erhellen versucht, erfährt man dann auch, warum dem so ist. Es geht der Autorin um "formelhafte Verkürzungen", "um stumm unmittelbare Reflexion (das unvermittelte Zitat) und um stumm vermittelte Reflexion (das unvermittelte Bild)", d.h. - ins Verständlichere übersetzt - die Worte werden von tradierten konventionellen Denkvorstellungen befreit und verlieren somit ihre Verbindlichkeit. Eine solche Dichtung hat kaum mehr den Charakter der Kommunikation, was allerdings von der Dichterin auch gar nicht beabsichtigt ist, "denn" - so heißt es in dem mit Christa Wolf geführten "Gespräch" - "das ist ja kindlich, dieses unmittelbare Sich-aussprechen und andere-Ansprechen-wollen". Beim Aufschlüsseln von Erbs Wortmeldungen, Wortexperimenten und poetischen Molekularformeln kann dem Leser nur der "Zufall" oder jener "günstige Augenblick" helfen, wo ein Bild oder Wortspiel das Unbewußte mobilisiert und einen Sachverhalt als bekannt oder schon einmal erlebt erscheinen läßt. Am Ende eines kurzen Prosatextes, - "Zum Abschluß der Mahlzeit" - einer Montage konventioneller Redensarten und Sprachformen jenseits jeglicher Logik, stellt die Dichterin selbst die aufschlußreiche Frage: "Was soll nun das noch bedeuten? Nichts mehr, sehn wir uns morgen?" Erb scheint Pläne zu haben, ihre Sprachakrobatik fortzusetzen, denn sie erwähnt Christa Wolf gegenüber, daß einer ihrer Texte, der eine Kette vom Alphabet abgeleiteter Assoziationen darstellt ("Meine Letteratur"), eigentlich schon in ihren nächsten Band gehöre.

Am eindrucksvollsten ist Erbs Dichtung dort, wo sie sich nun doch noch im Rahmen konventioneller Ausdrucksformen bewegt, wo sie einen Gedanken nicht formelhaft verkürzt, sondern assoziativ und scharf logisch formuliert, wie in der folgenden Formulierung aus "Zufälle und Geduld": "Geduld. Was hat Geduld mit Gewalt zu tun? Sie ist hart. Sie ist ebenso hart wie weich. Sie duldet und wartet. Sie ist gut. Sie duldet kein letztes Wort. Sie ist nicht mein letztes Wort". Leider verliert der Leser bei den ermüdenden und unverständlich verschlüsselten Sprachexperimenten leicht die Geduld und ist geneigt, das Büchlein vorzeitig aus der Hand zu legen. Von großem Interesse ist der Band "Der Faden der Geduld" jedoch für den Literaturhistoriker, denn er zeigt, wie das ohnehin schon stark strapazierte Konzept des sozialistischen Realismus durch den Einzug einer Art roten Dada noch weiter aufgeweicht wird.

Christine Cosentino
Rutgers University

.....

Der Mardalenenbaum. Von Armin Müller. Rudolstadt: Greifenverlag, 1979. 172 S. 6,80 M.

Mutter Magda, die Figur, nach der der Baum des Titels benannt wurde, wird ihrer scheinbar angeborenen sozialistischen Verhaltensweise wegen öffentlich gerühmt. Doch beabsichtigt der Roman eine tiefere Ergründung dieser "Heldin", damit sie keine zweidimensionale Zeitungsfigur bleibt. Hinter der öffentlich ausgezeichneten Gemeindeschwester Magda, die im Dorf geradezu "eine Institution" ist, und auf die sich alle verlassen, verbirgt sich eine alternde und einsame Frau, die niemanden hat, dem sie ihre innerste Freude, ihre Hoffnung und Verzweiflung hätte anvertrauen können. "Auf die Idee, daß auch sie jemanden brauchen könnte, kommt niemand." (17)

In diese Situation hinein platzt ein Kind, das ihr Leben verändert. In einer der Erzählung Spätsommer (von Helmut H. Schulz) ähnlichen Figurenkonstellation nimmt die ältere Frau einen ziemlich verwahrlosten und liebesbedürftigen Jungen zu sich. Wenn nicht jemand, der für sie da wäre, stellt der Junge doch jemand dar, der ihren von der Erinnerung gemalten Bildern der Vergangenheit gegenüber aufgeschlossen ist, und für den ganz allein sie "da sein" darf (43) im Gegensatz zu ihrer allgemeinen Verantwortung für das ganze Dorf.

Dieses Frauenporträt verzeichnet feinfühlig die Entfaltung des jungen Dorfmädchens zu einer selbstbewußten Persönlichkeit und hat große Überzeugungskraft. In einigen Aspekten jedoch bleibt die Gestalt Magdas zwiespältig. Wenn man Magdas Sehnsucht nach jemandem, der ihr nahestünde, in Betracht zieht, leuchtet es nicht ganz ein, wieso sie einst den Parteifunktionär Pfützner abgewiesen und damit auf Ehe und Familie verzichtet hatte. Die Ehe mit ihm hätte zwar einen Umzug nach Berlin jedoch nicht eine Absage an ihrem geliebten Beruf bedeutet. Und daß die Liebe zum Lande und zu den Dorfbewohnern oder die Treue zum verstorbenen Uhrmacher die Möglichkeit einer eigenen Familie überwogen hätten, bleibt unbefriedigend als Begründung. Darüber hinaus bleibt die lebenslängliche Beziehung zwischen dem damals naiven und unerfahrenen Dorfmädchen und dem stürmischen jungen Parteifunktionär von Anfang an unmotiviert.